



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Frantz, G.: Denikin in Südrußland

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

deutsche Zuckerindustrie angehende Sprache: Mit dem Verschwinden des größeren Besitzes wird gleichzeitig die exportfähige polnische Zuckerindustrie vernichtet und nicht einmal der polnische Inlandsverbrauch wird gedeckt werden können.

Die Störung der Zuckerindustrie hatte die Ernährung der Bevölkerung wesentlich verschlechtert und das Schleichhändlerturn erzogen, das trotz aller noch so scharfen Maßnahmen seitens der Regierung seine widerwärtigen Triumphe feiern konnte. Die Zerstörung dieser lebenswichtigen Fabrikation wird dem Volke ein Nahrungsmittel entziehen, das es heute nicht mehr entbehren kann.

Die unweigerliche Folge ist, wie in allen Ländern gleicher politischer und wirtschaftlicher Verfassung, die Verweisung des eigenen Landes auf Einfuhr. Ankauf ausländischen Zuckers jedoch bedeutet für Polen unausweichlich einen weiteren Abfall des Kurses der polnischen Mark, die heute schon den Tiefstand der bankrotten Zentralstaaten unterbietet. Aus diesem Eisenring retten Polen weder Goldaufkäufe in Deutschland, noch Valutaspekulationen mit deutschen Anleihenwerten. Wen Bolschewismus auf der einen, kopfloser Klassensozialismus auf der anderen Seite umbrandet, der kann — von seiner Insel aus — das feste Land des Nachbarn im Westen nur mehr bei Kurswechsel erreichen.



Denikin in Südrußland

Von Major G. Franz



in nationalukrainisches Direktorium scheint nicht mehr zu bestehen. Denikins Freiwillige haben Mogiljew am Dnjepr und nördlich davon Ushiza erreicht; Kameniez-Podolsk ist von den Polen besetzt. Die Trümmer der nationalukrainischen Truppen sollen sich nach Norden zu den Bolschewiken in der Gegend von Kasatin geschlagen haben; Petlura selbst ist angeblich in Lemberg. Damit würde das ganze Unternehmen Petluras zusammengebrochen sein. Die Nachricht, daß etwa 20 000 Mann ostgalizischer Truppen, die den Kern von Petluras Heer bildeten, zu Denikin übergetreten seien, wird von ukrainischer Seite bestritten. Sie stellt den Vorgang nur als einen Verrat des Führers ohne Beteiligung der Truppe hin. Unwahrscheinlich ist ein Parteiewechsel der ostgalizischen Truppen nicht; nachdem Ostgalizien von Petlura als Preis für die Waffenruhe an Polen überlassen ist, erhoffen sie wohl mit Recht von Denikin eine aussichtsreichere Vertretung ihrer Interessen gegenüber Polen. Kiew ist fest in der Hand Denikinscher Truppen, nachdem im November noch einmal bolschewistisch-ukrainische Banden den Versuch gemacht hatten, die Stadt zu überrumpeln und zu plündern. Der berüchtigte Bandenführer Machno in der Gegend nördlich von Odesa, der auch unseren Besatzungstruppen im vorigen Jahre viel zu schaffen machte, soll unschädlich gemacht sein. So scheint sich allmählich an der Westfront und im besetzten Gebiete die Lage Denikins zu bessern. Die Wirkung auf die Ereignisse an der Bolschewikfront wird nicht ausbleiben. Vorläufig dauern dort die langsamen Fortschritte der Bolschewiken noch an; Denikins Front ist in die Linie Buturlinowka—Lisski—südlich St. Oskol—nördlich Obajan—nördlich Sudzha—südlich Bachmatich zurückgenommen.

Über die Lage in Südrußland, die Organisation der Verwaltung und über Denikins außenpolitischen Programm hat der in Berlin erscheinende „Prislyd“ von berufener Seite Mitteilungen erhalten, denen ein Teil der nachfolgenden Angaben entnommen ist.

Das Hauptquartier Denikins befindet sich in Taganrog; der erst 47 jährige Oberbefehlshaber war bei Kriegsausbruch 1914 Oberst im Generalstabe des Militärbezirks Kiew. Sein jetziger Chef des Stabes ist General Romanowsti, 1877 geboren, 1914 Abteilungschef im Generalstabe in Petersburg. Beide haben am Feldzuge gegen Japan teilgenommen. Von Offizieren des Oberkommandos werden noch genannt die Generale Pljuschschewski-Pljuschschik, Sannikow und Truchatschow, letzterer erst 40 Jahre alt. Die gesamte bewaffnete Macht Denikins besteht aus drei Armeen und den Flotten des Schwarzen und des Kaspiischen Meeres.

Die Kaukasische Armee rekrutiert sich in der Hauptsache aus Kuban- und Terekkosaken. Ihr Oberbefehlshaber General Wrangel, 1869 geboren und aus der Gardekavallerie hervorgegangen, stand lange im persönlichen Dienst des Großfürsten Michael Alexandrowitsch; Sitz des Oberkommandos ist Zarizyn.

Die Don-Armee, vornehmlich aus Donkosaken gebildet, hat ihr Oberkommando in Nowotscherkassk unter dem Befehl des jungen erst 37 jährigen Generals Sidorin.

Der Oberbefehlshaber der Freiwilligen-Armee in Charkow, General Mai-Majewsti, ist mit 52 Lebensjahren der älteste General in Führerstellung.

Die Kosakenbevölkerung ist fast vollständig mobilisiert, wogegen von der übrigen Bevölkerung nur die jüngeren Jahrgänge eingezogen sind, die bisher am Kriege nicht teilgenommen haben. Die Heranziehung des erforderlichen Mannschaftsmaterials macht um so weniger Schwierigkeiten, als die Armee des Generals Mai-Majewsti fast durchgehends aus Freiwilligen besteht. Der Drang zur Front ist in den Armeen so stark, daß es nur möglich ist, durch ausdrücklichen Befehl das notwendige Personal in den Stäben und in der Etappe zurückzuhalten. Im Widerspruch dazu stehen die Meldungen aus nationalukrainischem Lager, die mit Vorliebe von Massendefertierungen, namentlich der Kubankosaken, die bekanntlich ukrainischen Ursprungs sind, sprechen, ebenso von Widerwilligkeit der Kosaken und Ukrainer, mit der sie nur gezwungen Denikin Gefolgschaft leisten. Vermutlich wird die Wahrheit etwa in der Mitte liegen.

Die Stärke der Armeen Denikins wird auf 700 000 Mann angegeben; es muß aber immer wieder betont werden, daß bei den Bolschewiken und auch bei ihren Gegnern die Schwierigkeit nicht in der Beschaffung des Mannschaftsersatzes sondern in der Versorgung der Truppe mit Ausrüstung, Bewaffnung und sonstigem Kriegsmaterial liegt. Die Stärke und Zukunft der Armeen ist deshalb viel weniger von der Ersatzfrage als vielmehr von der Reichhaltigkeit der Vorräte an Heeresgerät aller Art hinter der Front abhängig. Da fast ausschließlich Versorgung durch die Entente in Frage kommt, hat sie es in der Hand, jederzeit einen ihrer Politik entsprechenden Einfluß auf den Gang der Operationen auszuüben. Die beiden Feldzüge Sudenitschs gegen Petersburg geben in dieser Hinsicht genügend zu denken! Es fehlt jeder Anhalt, wieviel von diesen 700 000 Mann für die kämpfende Truppe an der Front in Ansatz zu bringen sind, wieviel durch die Bauernaufstände im besetzten Gebiet sowie durch Sicherung des Nachschubes gebunden werden und welche Zahlen für nichtkämpfende Verbände in Abzug gebracht werden müssen. Deutschland hielt in dem Gebiet der Heeresgruppe Kiew, das sich ohne die Gebiete östlich vom Don, dafür aber weiter nach Westen reichend etwa mit dem jetzt von Denikin besetzten Gebiete deckt, ein Besatzungsheer von rund 300 000 Mann. Man wird demnach annehmen können, daß Denikin etwa die Hälfte seiner Truppen an der Front hat, von denen wiederum nur ein Teil Kampftruppe sein kann. Es wird deshalb den Bolschewiken immer gelingen, zahlenmäßig eine starke Überlegenheit gegen Denikin ins Feld zu bringen, besonders nunmehr, wo an der baltischen und Nordfront nur schwache Kräfte nötig sind. Die Sowjetrepublik soll etwa eine halbe Million Kämpfer an der Front haben, außerdem 725 000 Mann im Innern unter Waffen. Es können das nur ungefähre Schätzungen sein; der Bestand wird ständigem und starkem Wechsel unterworfen sein. Ersatz kann vielfach nur mit Gewalt gefunden werden, Fremd-

völker wie Chinesen und Baschkiren stellen einen starken Prozentsatz. Massendefertionen werden selbst von Trotzki offen beklagt. Die Moral ist in den antibolschewistischen Armeen sicher besser als bei den Sowjettruppen; erstere verfügen auch über so reichliche Berufsoffiziere alter Schule, daß sie aus diesen ganze Verbände zusammenstellen konnten, wogegen in den roten Armeen 90 Prozent Offiziere aus dem Mannschafftsstande nach nur drei- bis viermonatlicher Ausbildung befördert sind. Wenn die tschecho-slowakischen Verbände aus Sibirien sich Denikin zur Verfügung stellen, würde die Freiwilligen-Armee damit einen wertvollen Zuwachs erhalten.

Der ganzen Lage entsprechend trägt die Regierung Denikins die Form einer Militärdiktatur. Die Zivilverwaltung Südrusslands liegt in Händen des Regierungskomitees in Koftow, an dessen Spitze General Lukowski steht. Dieser hochgebildete und durch seine militärwissenschaftliche Tätigkeit bekannte General hat schon vor dem Kriege in verschiedenen Stellungen des Generalstabes und Kriegsministeriums sein Geschick in der Behandlung von Verwaltungsaufgaben bewiesen. Das Wehrgesetz von 1912 dankt ihm seine Entstehung; im Kriege war er vorübergehend im Stabe des Oberbefehlshabers, Generals Gutor, und führte dann die 7. Armee. Er ist jetzt 51 Jahre alt und entstammt einer kleinrussischen Adelsfamilie des Gouvernements Poltawa; aus langjähriger Tätigkeit beim Oberkommando des Militärbezirks Kiew mit den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen Südrusslands gut vertraut, dürfte er für seinen jetzigen Posten eine durchaus geeignete Persönlichkeit sein. Ihm wird starker politischer Einfluß auf Denikin nachgesagt; es liegt auf der Hand, daß unter den jetzigen besonderen Verhältnissen in Südrussland die Persönlichkeit des Regierungsführers von ganz außerordentlicher Bedeutung sein muß. Von den sieben Verwaltungsvorständen — die Bezeichnungen Ministerium und Minister sind vermieden — gehören drei der Kadettenpartei an; einer ist Sozialrevolutionär. An der Spitze der Finanzverwaltung steht der Kadett Bernakki, ein ehemaliger Beamter der Reichsbank; die äußere Politik leitet Neratow, der schon vor dem Kriege im diplomatischen Dienste stand. Der Bedeutung der Agrarfrage trägt die Ernennung Kriwoschins zum Regierungsmitglied ohne Portefeuille Rechnung, dessen besondere Aufgabe in der Bearbeitung der Agrarreform liegt. Auch hier ist eine Persönlichkeit gefunden worden, die dank ihrer außerordentlichen Erfahrung zur Lösung der nächsten Verwaltungsaufgaben ganz besonders geeignet erscheint. Schon seit 1906 arbeitet Kriwoschins in der so komplizierten und für die sozialen Verhältnisse Rußlands so ungemein wichtigen Agrarfrage. Als späterer Landwirtschaftsminister hat er in allen wirtschaftspolitischen und kolonialwirtschaftlichen Fragen viel Initiative entwickelt.

Neben dem Regierungskomitee haben die Gebiete der Don-, Kuban- und Tereksofanen ihre autonome Verwaltung, die aber mit der Zentrale in Koftow zur Behandlung aktueller Fragen Verbindung hält. Mit Rücksicht auf den Kriegszustand in Südrussland ist dieses in drei Militärbezirke eingeteilt, den Bezirk Kiew (Kleinrußland) unter General Dragomirow, Bezirk Neu-rußland (am Schwarzen Meere) unter General Dobrowolsti und den Bezirk Terek-Dagestan, an dessen Spitze General Erdeli steht. Letzterer ist eine bekannte Persönlichkeit aus Petersburger Hof- und Militärkreisen; der Gouverneur des Kiewer Bezirks ist der jüngere Sohn des bekannten Militärschriftstellers und ehemaligen Generalgouverneurs von Kiew aus den achtziger Jahren. Des weiteren ist die Gouvernementsenteilung mit den Organen der Selbstverwaltung in Stadt und Land beibehalten.

Das Programm der Regierung ist durchaus parteilos; ihr Hauptziel ist die Wiederaufrichtung eines einigen unteilbaren Rußland mit lokaler Autonomie da, wo dies tatsächlich Bedürfnis ist. Die Ukraine oder Kleinrußland wird als integrierender Bestandteil Rußlands angesehen. Mit Petlura kann es eine Verständigung nicht geben; seine Macht ist im Schwinden; politisch ist er ein Anhänger der Bolschewiken. Bandenführer wie Seljony und Angel, die sich zeitweilig als

Parteiläufer Petluras ausgaben, verfolgen in Wirklichkeit nur Raub und Plünderung ohne politischen Zweck; sie haben unter den besseren Schichten der Bevölkerung keinen Anhang und können deshalb keine ernste Gefahr für das Oberkommando bilden. Bei der Republik Grusien wird ein Vertreter gehalten, trotzdem ihre Selbständigkeit nicht anerkannt wird; die Beziehungen zu ihr sind befriedigend. England hat bezüglich Grusiens seinen Standpunkt zu gunsten eines unteilbaren Rußlands geändert, Vasu geräumt und die Flotte auf dem Kaspischen Meere an Denikin ausgeliefert. Einer Verständigung mit Polen stehen vorläufig noch die polnischen Ansprüche auf russisches Gebiet im Wege. Grundsätzlich aber wird die Selbständigkeit Polens anerkannt, ebenso wie die Finnlands. Über die Abtretung von Teilen Kareliens und der Eismeerküste an Finnland sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen.

In der äußeren Politik fühlt sich Denikin an die Weisungen des „Obersten Beraters“ (Kolttschak) gebunden. Sein erster Vertreter ist der frühere Minister des Äußeren Sazonow in Paris, zugleich Vorsitzender der dortigen russischen Friedensstelle, der auch der kürzlich zu Denikin entsandte Matlakow angehört. Für die äußere Politik ist leitender Grundsatz: „Das einzige, unteilbare Rußland den Russen.“ Wenn auch Denikin die Unterstützung Englands annimmt, so lassen sich daraus doch noch keine Schlüsse auf die künftige Gestaltung der russischen Politik zu England ziehen. Für ihre Hilfeleistungen werden die Engländer entschädigt werden, vorausgesetzt, daß diese Hilfe ausreichend, rechtzeitig und uneigennützig erfolgt. Frankreich kann man sein Verhalten im Schwarzen Meere im Frühjahr dieses Jahres nicht vergessen. In Deutschland verfolgt man mit Interesse den Kampf gegen den Spartakismus und die Behandlung der baltischen Frage; über das Ausbleiben eines aktiven Vorgehens gegen die Bolschewiken ist man enttäuscht. Die ausländischen Militärmissionen befinden sich in Taganrog. Die Bemühungen der britischen Mission für Waffenlieferungen an Denikin und ihre Zurückhaltung gegenüber der inneren Lage werden dankbar empfunden. Die Stellung der französischen Mission war bisher weniger günstig, sie litt durch die bekannnten Vorgänge in den Häfen des Schwarzen Meeres¹⁾ und die Versuche der französischen Regierung, sich auch später noch in die inneren Verhältnisse Südrußlands einzumischen. Die Franzosen vermeiden es, in Südrußland Uniform zu tragen. Die neue Mission unter Führung des Generals Mangin, die kürzlich in Taganrog eintraf, hat sich durch die Lieferung von 200 Geschützen und anderem Kriegsmaterial gut eingeführt. Die italienische Mission verfolgt vornehmlich die Anknüpfung von Handelsbeziehungen.

Man ist in den Kreisen Denikins sehr zuversichtlich und rechnet auf die Wiederherstellung eines einigen unteilbaren Rußland, verläßt sich auf die eigene Kraft, nimmt aber jede Hilfe von außerhalb gern an, ohne ihren Wert jedoch zu überschätzen. Die Generale Denikin und Lukomski sind populär und genießen großes Ansehen.

Wenn die Verhandlungen Sowjetrußlands mit der Entente tatsächlich zum Frieden führen, wird Denikins militärische und politische Stellung noch schwieriger. Die großrussische antibolschewistische Gruppe mit Kolttschak, Denikin, Judenitsch und den Pariser Vertretern kann mit der Sowjetrepublik keinen Frieden schließen. Für sie kann es nur einen Grundsatz geben: Die Bolschewiken oder wir. Das bedeutet aber Fortsetzung des Kampfes gegen die rote Republik bis zu ihrer Zerkümmernng oder bis zum eigenen völligen Zusammenbruch. Es muß abgewartet werden, ob die Entente trotz Friedensschluß mit der Sowjetrepublik die Gegenrevolutionäre weiter mit Geld und Kriegsmaterial unterstützen wird; davon werden in erster Linie die Aussichten bei einer Fortführung des Kampfes bestimmt werden. Die Entente hat damit, ohne sich direkt in die inneren Angelegenheiten Rußlands einzumischen, eine Handhabe, dauernden Einfluß auf die Entwicklung der Verhältnisse in Rußland zu behalten. Der Ehrlichkeit der bolschewistischen Politik und

¹⁾ Vergl. Grenzboten Nr. 48, Seite 210.

der bisher bekannt gewordenen Vorschläge ist nicht zu trauen. Es sei an die Worte Trozkis noch vor wenigen Wochen erinnert, als er zur Verteidigung Petersburgs aufrief und eine Entscheidung im Weltkampfe des Bolschewismus auf der Weite des gesamten Erdballes, in England, China, Peking ankündigte. Ganz andere Gesichtspunkte vertreten die jüngsten Friedensbotschaften der Sowjetregierung. Danach wird ein Weltfrieden angestrebt. In dem damit ausgesprochenen Verzicht auf die Weltrevolution liegt das Bekenntnis des völligen Fiaskos der bolschewistischen Idee und in den angedeuteten Kompromissen das Eingeständnis des Bankrottes der bolschewistischen Wirtschaftspolitik. Ob die wirtschaftliche Lage wirklich so bedrohlich ist, daß sie auch zu einer Lähmung der militärischen Widerstandskraft führt, wird das nächste Feldzugsjahr lehren. Vorläufig sind die Aussichten für eine Beendigung der Kämpfe in absehbarer Zeit noch recht gering.

Wahlergebnisse



Das in Heft 45 der Grenzboten vorausgesagt wurde, ist eingetroffen: die Wahlen haben den französischen Sozialisten eine katastrophale Niederlage gebracht. Natürlich machen sie das neue Wahlgesetz dafür verantwortlich. Nicht ganz mit Unrecht. Schon bei der Abstimmung über die Wahlreform, die mit 334 gegen 121 Stimmen angenommen wurde, hatte der sozialistische Abgeordnete Manéras erklärt, daß sie für die Sozialisten verhängnisvoll werden würde, und als vollends herauskam, daß die Kosten für die Wahlen von den Parteien und nicht vom Staate getragen werden sollten, war es klar, daß die Sozialisten, die in Frankreich schlechte Beitragzahler sind, ins Hintertreffen geraten würden. Daß Manéras recht hatte, beweist u. a. der Umstand, daß die Sozialisten tatsächlich einen Stimmenzuwachs von etwa einer halben Million Stimmen zu verzeichnen haben und daß auf Grund des neuen Wahlgesetzes ein Kandidat mit 19 000 Stimmen (Daudet) gegen einen andern mit 36 000 Stimmen (Théry) durchgekommen ist. Aber die Sozialisten werden doch auch nicht leugnen können, daß zu einem großen Teil sie selber Schuld an ihrer Niederlage sind. Zunächst, weil die Parteidisziplin versagt hat. Zwar ist es auf den unterschiedlichen Kongressen gelungen, die Partei zusammenzuhalten, aber die Abstimmungsergebnisse und noch mehr die Reden, die dabei gehalten wurden, ergaben doch so tiefgehende Meinungsverschiedenheiten, daß die innere Schlagkraft der Partei aufs höchste gefährdet erschien. Und wenn diese Gegensätze auch immer mit Hilfe mühevoll redigierter Kompromisse und Vertrauensfundgebungen überkleistert wurden, so bleibt doch die Tatsache, daß derartige Bureaugeschreibsel politische Wirklichkeiten nicht zu beeinflussen vermag. Seitdem es deutlich wurde, daß die Partei der Parteeinheit zuliebe die äußerste Linke mit ihrem Bolschewistenprogramm nicht abschütteln wollte, rückte alles, was kleiner Rentner, kleiner sparsamer Handwerker und dergleichen war, sorgfältig von ihnen ab, die Austritte aus der Partei mehrten sich, Hervé gründete seine Nationalsozialistenpartei und der Regierung gelang es, nachdem auch die Royalisten sich zur Mitarbeit auf dem Boden der Tatsachen bereit erklärt hatten, den nationalen Block mit der Parole: Wider den Bolschewismus zu bilden. Damit hatte Clemenceau gewonnen. Spiel. An einzelnen Ergebnissen mag, wie gesagt, das Wahlgesetz schuld sein, aber im ganzen ergibt sich doch ein großer Ruck nach rechts, und der ist bei der Stimmung in Frankreich auch nur zu begreiflich. Man hat es noch nicht vergessen, daß die Linke für den Verständigungsfrieden gewesen ist und daß es nur der Energie Clemenceaus zu danken gewesen ist, wenn dieser Verständigungsfriede, dessen Ausfall man aus den von der französischen Regierung veröffentlichten, in Belgien zurückgelassenen Geheimakten mit deutschen annexionistischen Denkschriften, sowie aus der Praxis von Drest-Litowsk erschließen zu können glaubt, 1917 nicht zustande gekommen ist. Außerdem kann niemand behaupten, daß die